Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 31 (1979)

Heft: 24

Rubrik: Forum der Leser

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kreten Sendungen in die Programm-Definition und über das Verfahren der kirchlichen Mitsprache für die Auswahl der «Wort-zum-Sonntag»-Sprecher; damit war der eigentliche Durchbruch geschehen. Das Gespräch mit der Redaktion Radio DRS am 31. August hatte kein Problem mehr zu lösen. Die Vollsitzung vom 23. Oktober brachte die Unterzeichnung und Veröffentlichung an einer Pressekonferenz. Der lange Weg mitsamt seinen Verzögerungen hat durch eine nicht voraussehbare Konstellation von Personen und Zeit-Umständen zu einem klaren und guten Ergebnis für beide Gesprächspartner geführt.

Wesentliche Ergebnisse

Am Ende des langen Marsches sehe ich besonders drei Ergebnisse:
– Ziel war von Anfang an eine Klärung des Konzessionsauftrages durch die SRG, und zwar durch ihre Verantwortungsspitzen, und eine Definition spezifisch kirchenbezogener Programme. Das ist nun erreicht.
– Es gibt nun von der SRG anerkannte «kirchliche Anlässe in kircheneigener Form, wofür die Kirche als Stifterin am Handlungsort zuständig ist» und es gibt «als christlich-kirchlich deklarierte» Sendungen, für die die Kirchen «mitverantwortlich und mitspracheberechtigt» sind. Das heisst doch wohl auch, dass die bisher praktizierte und verteidigte Mitsprache der Kirchen in wenigen, spezifischen Sendungen nicht konzessionswidrig war.
– Die Kirchen haben einen wirklich ökumenischen Weg zurückgelegt: Selbständig und differenziert in ihren Theologien, in ihren Kirchen- und Medien-Strukturen, haben sie aus gemeinsamer Verantwortung im deutschschweizerischen Radio- und Fernsehbereich den langen Weg zu einer gemeinsamen Substanz und Sprache und schliesslich zu einem guten Gesprächsergebnis zurückgelegt. Sie verstehen zudem Ökumene und Programmauftrag der SRG so, dass die Existenz und die Anliegen auch anderer weltanschaulicher Gruppen in den Programmen entsprechend zur Geltung kommen.
Es wird sich lohnen, nun die gewonnene Klarheit beharrlich und das Einvernehmen ebenso kultiviert durchzuhalten.

Josef Gemperle

FORUM DER LESER

Wim Wenders – ein talentschwangerer Dilettant?

Zur Besprechung von «Die Angst des Tormanns beim Elfmeter» in ZOOM-FB 20/79

Sehr wahrscheinlich gehört Urs Odermatt zu jenen Kritikern, die von *«Im Lauf der Zeit»* enttäuscht waren, weil sie drei Stunden auf den Faustkampf warten mussten. Auch bei *«Die Angst des Tormanns beim Elfmeter»* harren viele Zuschauer der Dinge, die doch eigentlich kommen sollten; ihre Aversionen dem Film gegenüber sind dann lediglich Produkte der Frustration, die entsteht, weil die Verfilmung mit starren Sehgewohnheiten bricht. Die Qualität eines Wenders-Films an seiner Geschichte zu messen, ist eben so unzulässig wie das Unterfangen, den Film gegen den Roman auszuspielen und umgekehrt. Von Literaturverfilmungen nämlich erwarten wir, dass sie unsere Interpretation des Buches bestätigen, die Vorlage genial ins Optische umsetzen oder zumindest einen neuen Aspekt einbringen und so auch die Deutungsmöglichkeiten erweitern. Der Film und die Vorstellung, die wir uns von ihm gemacht haben, stimmen dann meist nicht überein, und da unsere Erwartungen nicht erfüllt werden, finden wir die Verfilmung schlecht; das Vorhandensein der Vorlage ist ein guter Grund, sich nicht weiter mit dem entstandenen Werk auseinanderzusetzen.

Die Eigenheit von Handkes Buch besteht darin, dass die Sätze nicht einfach als Transportbänder für eine Geschichte benutzt werden, sondern immer nur momentane Stimmungen wiedergeben, aus denen sich dann so etwas wie eine fragmentarische Handlung ergibt. Diese Handlung jedoch ist von geringer Bedeutung, gerade weil das Buch immer nur in der Gegenwart spielt und weder Vergangenheits- noch Zukunftsperspektive kennt. Blochs Leben ist eine Aneinanderreihung von Stimmungen; die Spannung entsteht durch die Reihenfolge, dadurch dass man nie weiss, was wie passieren wird. Wenders Motivation, das Buch zu verfilmen, war diejenige, einen Film zu drehen, der diese Sicht der Dinge übernimmt; einen Film, in dem die jeweiligen Einstellungen wichtiger sind als der Handlungsablauf und der Ausgang der Geschichte. Handkes Sätze sind bei Wenders Einstellungen, keine Schablonen also, die irgendwelche Actionszenen miteinander verbinden, sondern Stimmungen und Schilderungen.
Urs Odermatts Vorwurfs, es handle sich um eine lapidare und belanglose Drei-Groschen-Geschichte, ist insofern ungerechtfertigt, als es gar nicht um diese Geschichte geht. Der Kritiker meint dann in der Folge, es sei schwierig, einer solchen Geschichte Atmosphäre abzuringen, als ob Atmosphäre nicht auch ohne Geschichte entstehen könnte. Das wichtigste an Wenders Film ist ja gerade die Atmosphäre, die nicht aus der Handlung heraus, sondern aus den einzelnen Einstellungen entsteht. Die Betrachtungsweise, sowohl des Autors als auch des Regisseurs, bleibt dabei immer die gleiche. Die Haltung zu dem, was gezeigt wird, erfährt keine Veränderung, passt sich weder den unterschiedlichen Handlungsfetzen, noch der gezeigten Zeit an. Konkret bedeutet dies, dass ein Mord nicht anders gefilmt wird, als der Ausblick auf eine Provinzlandschaft nahe der Grenze. Die Eigenheit von Wenders Film besteht darin, immer nur aufzuzeigen, ohne Hinweise, feste Deutungen oder vorgefasste Interpretationsschablonen. Diese Betrachtungsweise unterscheidet sich natürlich von derjenigen Hitchcocks; wo der Meister des Suspense den Zuschauer schon von Anfang an gefangen nimmt, lässt ihm Wenders die Möglichkeit offen, einzusteigen in diese Landschaften, Dorfkneipen und Personen, und sich von ihnen faszinieren zu lassen, oder dann eben draussen zu bleiben. Nun gibt es tatsächlich Leute, die den Zugang zu Wenders-Filmen nicht finden, vielleicht weil sie im Kino das Urfilmerlebnis nicht mehr nachzuvollziehen vermögen, da es für sie schon ganz selbstverständlich ist, dass auf der Leinwand Landschaften zu sehen sind, Züge, die durch Ebenen fahren und Menschen, die sprechen und agieren. Bildabläufe, Bewegungen von Menschen und Objekten, die Faszination der Reproduzierbarkeit äusserer Realität überhaupt, bilden aber in «Die Angst des Tormanns beim Elfmeter» wichtige Bestandteile der Arbeit. Insofern stellt sich die Frage, ob ein Kritiker, der diese Faszination nicht nachzuvollziehen vermag, überhaupt berechtigt ist, einen solchen Film zu verreissen, insbesondere, wenn er seine Argumentation auf Dingen aufbaut, die im Film selber keine Wichtigkeit haben.
Der Vorwurf, die nachträgliche Übertragung auf die Leinwand bringe eine Verarmung und Einschränkung des Vorstellungsvermögens, fällt dann natürlich auch dahin, denn zumindest den Aspekt des unvoreingenommenen Sehens bringt Wenders neu ein. Selbst wenn dies nicht der Fall wäre und sich der Regisseur wirklich nur darauf beschränkt hätte, den Text zu vergegenständlichen, was sollte daran Selbstzweck und unkreativ sein? Die Tatsache, dass hier «jeder gegenwärtige Moment entscheidender ist als die Bewegung auf einen Schluss hin» (Frieda Grafe), verschafft Wenders Film einen Platz in der Reihe jener Altmeister, die er derart bewundert. Auf die vielen Kinozitate ist Urs Odermatt nicht eingegangen, er schreibt nichts über die Busreise, über jene Einstellungen, in denen Zeit und Raum eine vortreffliche Darstellung erfahren, (vielleicht aus Angst, seiner Argumentation werde der Boden entzogen). Der Film ist weder ein missglückter Versuch Kino zu imitieren, noch die Arbeit eines talentschwangeren Dilettanten, sondern ein kleines Meisterwerk, das die Themen der späteren Wenders-Filme schon andeutet und in Stimmung, Timing und Atmosphäre vollends zu überzeugen vermag.

Beat Jordi, Biel